

## Brauchen wir eine charismatische Soziologie?

Alemann, Heine von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Alemann, H. v. (1996). Brauchen wir eine charismatische Soziologie? *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 19(2), 135-140. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36378>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



## Brauchen wir eine charismatische Soziologie?

*Heine von Alemann*

Vorbemerkung: Der folgende Text wurde im Februar 1996 als Beitrag zur Kontroverse um den Stellenwert der Soziologie in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“<sup>1</sup> geschrieben, aber bislang dort nicht veröffentlicht. Diese Kontroverse innerhalb und außerhalb der Profession hat großes Interesse erzeugt. Im Antwortschreiben der „Zeit“ auf dieses Manuskriptangebot wurde geschrieben, daß dieser „Streit um die Soziologie“ zu einer solch großen spontanen Anteilnahme der Zunft geführt habe, daß die spontanen Zusendungen inzwischen in die Dutzende gingen.

### 1 Mit einfachen Mitteln kann man einer komplexen Gesellschaft nicht beikommen

Die Soziologen sind sichtbarer geworden als die Gesellschaft, die sie analysieren. Das ist natürlich ein unhaltbarer Zustand. Also läßt sich die Frustration an jenen ab, die im Licht stehen. Zugleich werden sie mehr und mehr zu Zwergen, denen man die Riesen der goldenen aufgeklärten Vergangenheit gegenüberstellt. Was hatten wir doch für große Soziologen - Georg Simmel, Max Weber; manchem fällt auch noch Ferdinand Tönnies ein. In den sechziger Jahren war in Deutschland auch einiges los: Ralf Dahrendorf, Theodor W. Adorno, Helmut Schelsky, René König, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Aber was haben wir heute?

Niklas Luhmann hat allein in deutscher Sprache mehr als 25 Bücher geschrieben, was wohl (bei Dettling) nicht der Rede wert ist (diese unverständliche Systemtheorie).

---

1 Vgl. die Zusammenstellung am Ende des Beitrages.

Jürgen Habermas bringt es auf deutlich weniger. Ulrich Beck hat mit der „Risikogesellschaft“ eine Art Bestseller publiziert; das Wort ist in aller (Journalisten) Munde, wenn auch der Name seines „Erfinders“ weniger oft genannt wird. Und sonst: Die deutschsprachige Soziologie produziert fast tausend Bücher im Jahr. Das kann niemand mehr überblicken, und Dettling interessiert es auch nicht. Nein - das, was Dettling provozierend vorgelegt hat, ist keine seriöse Analyse. Sie bleibt vordergründig.

Das Fach Soziologie ist an allen Universitäten präsent. Es produziert jährlich etwa tausend Absolventen, von denen nur ein Viertel promoviert und die akademische Laufbahn einschlägt. Die anderen werden Teil der Gesellschaft in eben der gleichen Weise, wie die Soziologie selbst Teil der Gesellschaft geworden ist. Ralf Dahrendorf hat übrigens diese Verberuflichung der Soziologie nie gewollt. Für ihn sollte Soziologie das elitäre Fach einiger Besserverdienender sein, die distanziert Krisen diagnostizieren und sich engagiert den großen Konfliktlinien der Gesellschaft entgegenstemmen. Mit Kleinkram sollte sich die Soziologie nicht abgeben. Das ist im Grunde ja auch Dettlings Haltung.

Dahrendorfs Ausführungen sind jedoch in sich auch widersprüchlich. Er formuliert: „Wir brauchen Sozialwissenschaftler an vielen Orten“. Genau das ist heute das Schicksal der Soziologie geworden: an diesen vielen Orten der Gesellschaft tätig zu sein. Dies tun die mehr als 20.000 Absolventen im Hauptfach Soziologie, die seit 1956 ihr Studium abgeschlossen haben.

## **2 Die Soziologie darf dem Wunsch der Öffentlichkeit nach vereinfachten Gesellschaftsmodellen nicht entsprechen**

Der Berufsverband Deutscher Soziologen (BDS) versucht, diese Soziologen zu organisieren. Der Verband wurde vor fast genau zwanzig Jahren gegründet und ist seither von einer fast permanenten Sinnkrise über das Selbstverständnis der außeruniversitär tätigen Soziologen bedroht. (Ganz im Gegenteil übrigens zu der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“, in der die Hochschullehrer des Faches organisiert sind.) Gerade diese außeruniversitär tätigen Kolleginnen und Kollegen sind durch die immer wieder diagnostizierte Krise der Soziologie am stärksten verunsichert, und es fehlt ihnen das Selbstbewusstsein, das die erste und die zweite Soziologengeneration noch auszeichnete. Gerade sie bekommen das weitgehend negative öffentliche Image des Faches am deutlichsten und am eigenen Leibe zu spüren.

Dabei: Wer verlangt von einem Meteorologen eine Voraussage dazu, wann genau und wo ein Blitz einschlagen wird; wer vom Geologen, wo genau das nächste Erdbeben genau welche Schäden hervorrufen wird? Eine jede Wissenschaft muß deutlich machen, was sie leisten kann und was nicht, und Detailprognosen einer bestimmten Genauigkeit sind in keiner Wissenschaft möglich. Allerdings vorstellen auch die Erfolge in einem Fach oft den Blick dafür, was in ihm nicht möglich ist: So gehört es inzwischen zum selbstver-

ständlichen Handwerkszeug der empirischen Sozialforschung, sehr genaue Wahlprognosen bei einem insgesamt stabilen Parteiensystem liefern zu können. Umfrageergebnisse sind so selbstverständlich geworden, daß wir uns nur noch dann aufregen, wenn grobe Kunstfehler gemacht werden. Seit aber derartige Erfolge in den Sozialwissenschaften zu einer erlernbaren Forschungstechnik abgesunken sind, steigen die Erwartungen an die Möglichkeiten der Sozialforschung auf ein derart hohes Niveau, daß das Fach selbst das Gewünschte nicht mehr liefern kann. Es ist z. B. Bestandteil aller seriösen Theoriebildungen in der Soziologie, daß bei bestimmten Konfliktlagen in allen differenzierten Gesellschaften umfassende soziale Bewegungen entstehen können, daß aber Orte und Daten der Entstehung dieser Bewegungen ungewiß sind und in aller Regel nicht prognostiziert werden können. Wer das Gegenteil behauptet, muß als soziologischer Scharlatan gelten. Allerdings stimmt es auch, daß wir in der soziologischen Profession bisher keine geeigneten Mittel gefunden haben, deutlich zu machen, wer von den üblichen Standards des Faches aus gesehen als ein solcher soziologischer Quacksalber zu gelten habe und wer nicht. Immerhin hat es in der „Zeit“ ja vor Jahren durch Otto Köhler den sehr erfolgreichen Versuch einer solchen Entlarvung gegeben.<sup>2</sup>

Die differenzierte Gesellschaft der Gegenwart, in der wir leben - und die Soziologie selbst ist eben auch ein Teil derselben - kann von keinem beliebigen Standpunkt aus mehr vollständig überblickt werden. Wir können uns als Soziologen daran beteiligen, Theorien der Gesellschaft zu entwerfen, die dann im Alltagsverständnis der Menschen vielfach zu Bildern von ihr werden, aber die Gesellschaft in ihrer Totalität ist die große Unbekannte der Gegenwart. Um eine weitere Analogie zu bemühen: Erst seit sehr kurzer Zeit hat die Astronomie eine wirklich zutreffende Vorstellung von unserer eigenen Galaxis und der Position unseres Sonnensystems innerhalb dieser einen Galaxis entwickelt. Die Struktur des Alls ist immer noch weitgehend ungeklärt. So wie wir astronomische Theorien benötigen, um Vorstellungen über die Struktur des Alls und seine Dynamik zu entwickeln, brauchen wir auch soziologische Theorien, um die Struktur und Dynamik der Gesellschaft zu erfassen.

Es gehört zu den ganz wichtigen Einsichten der modernen Soziologie, daß zielgerichtetes Handeln oft unvorhergesehene Konsequenzen haben kann. Dies ist eine Folge des hohen Differenzierungsgrades moderner Gesellschaften. Soziologen sind trainiert darauf, solche unvorhergesehenen Konsequenzen zielgerichteten sozialen Handelns einzukalkulieren, was ihrer Arbeit allerdings wieder die Öffentlichkeitswirkung nimmt: Soziologen sind selten in der Lage, Gewißheiten zu liefern, und das wirkt auf die Laien, die soziologische Beratung und Expertise bestellen, oft ebenso ernüchternd wie - nicht

---

2 Vgl. Otto Köhler, Doktor-Spiele in Würzburg. Prof. Bossle und sein soziologisches Familienunternehmen, in: „Die Zeit“ vom 4. November 1988; weitere Artikel von Otto Köhler schlossen sich an.

selten - auch enttäuschend. Die „Normalität“, die Alltäglichkeit des Fachs zeigt sich im übrigen auch an den Themen von Veranstaltungen der professionell tätigen Soziologen. So war die letzte Tagung des Berufsverbands Deutscher Soziologen ganz unspektakulär betitelt mit „Soziologische Beratung“.

### **3 Das negative Image der Soziologie entspricht nicht der Leistungsfähigkeit des Fachs**

In der Entwicklung der Soziologie hat die Arbeit am theoretischen Modell der gesamtgesellschaftlichen Analyse früh für eine enorme Faszination gesorgt. Es ist heute gar nicht mehr vorstellbar, wie erfolgreich die Differenzierungstheorie des Engländers Herbert Spencer vor mittlerweile mehr als einem Jahrhundert war, dessen Bücher sich teilweise als Bestseller verkauften. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Soziologie aber von der Entwicklung solcher gesellschaftlicher Totalmodelle abgewandt: Sie ist zu einer Spezialdisziplin geworden, die sich eines sehr vielfältigen, teilweise auch sehr technisch gehaltenen Instrumentariums bedient. Wie präzise die Begriffe der sozialen Klassen, sozialen Schichten, Milieus und Lebensstilgruppen zu verwenden sind, wie sich Kohorteneffekte von Alterseffekten und Generationeneffekten bei Zeitreihenanalysen genau unterscheiden lassen, was eine „Linkszensierung“ bei Längsschnittuntersuchungen ist - das braucht den soziologischen Laien nicht zu interessieren. Aber es gehört zum Standard der Disziplin, daß als inkompetent gelten muß, wer solche Begriffe und mehrere Dutzend anderer präziser Fachtermini nicht sauber trennen kann.

Zum Fach Soziologie gehört es auch, daß es sich so stark spezialisiert hat, daß es kein Fachvertreter mehr vollständig überblicken kann, sondern daß ein Zwang zur Spezialisierung - wie in jeder anderen ernsthaften Disziplin - erforderlich ist. Man ist dann spezialisiert in Familiensoziologie oder Lebensstilforschung oder auch in allgemeiner Theorie, in Extremismusforschung oder sozialen Bewegungen. Man mag das bedauern, aber Max Weber hat diese Notwendigkeit zur fachlichen Spezialisierung bereits 1919 in seinem auch über die Grenzen des Fachs bekannt gewordenen Aufsatz „Wissenschaft als Beruf“ sehr genau vorausgesehen. Eine solche Spezialisierung macht den einzelnen Fachvertreter kompetent, aber zugleich auch bescheiden. Die Grenzen des eigenen Wissens sind jedem Spezialisten präsent. Bei allen intellektuellen Berufen muß angenommen werden, daß der als dumm gilt, der seine Grenzen nicht kennt. Die Aussage „ich kenne mich hier nicht aus“, wird in der Wissenschaft - im Gegensatz zum Alltagsleben - zum Kennzeichen des Fachspezialistentums. Tatsächlich machen nur wenige Soziologen heute noch Aussagen über die Gesellschaft als Ganzes, aber das tun sie deshalb, weil die alten Gesellschaftstheorien heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen. Das bedeutet aber auch, daß die heute überwiegende Detailforschung in der Öffentlichkeit weniger attraktiv geworden ist.

Sonderbarerweise scheint man von den Soziologen immer wieder einzufordern - und auch Detting beteiligt sich daran -, die aus fachlicher Kompetenz und Detailarbeit abgeleitete Bescheidenheit aufzugeben. Eine Soziologie, die wirklich Teil der unüberschaubaren Gesellschaft geworden ist, muß in sehr vielen gesellschaftlichen Feldern präsent sein. Bei der Selbstanalyse der im Berufsverband organisierten Soziologinnen und Soziologen zeigt sich dies deutlich: Sie sind in über hundert spezialisierten beruflichen Feldern tätig. Es sind derartig viele berufliche Felder, daß darüber die Identität als Soziologe verlorenzugehen droht. Für die Gesellschaft selbst ist das natürlich nicht besonders bedauerlich; es schmerzt aber jemanden, der z. B. als Vorsitzender eines solchen Berufsverbandes immer wieder beobachten muß, daß sich Soziologen offenbar kaum organisieren lassen. Insofern sind die Soziologen Spiegelbild einer demokratischen Gesellschaft: sie sind so vielfältig geworden wie diese.

Der Ruf nach einer charismatischen Soziologie kann in einer differenzierten und demokratischen Gesellschaft vom Fach selbst nicht eingelöst werden. In Anlehnung an Bertolt Brecht könnte man im Gegenteil sagen: Wehe dem Land, das eine charismatische Soziologie nötig hat; wir benötigen sie ebensowenig, wie wir Helden brauchen. Lassen wir also die Soziologen ihre Detailarbeit verrichten, lassen wir sie Teil der Normalität der Gesellschaft werden. Wir brauchen die Soziologie, aber wir benötigen sie nicht zur Rettung der Gesellschaft.

In Polen hatte und hat die Soziologie ein solches Charisma gerade deshalb, weil dieses Land seine Identität noch nicht gefunden hat. In Deutschland leben wir in einem Staat mit gesicherten Grenzen, einer (erstaunlich) dichten demokratischen Infrastruktur. Wir leben in einem in der Substanz nicht bedrohten Land, allerdings in einem solchen, das einen erheblichen Strukturwandel von der spätindustriellen Gesellschaft zur Informations- oder Kommunikationsgesellschaft zu bewältigen hat, was sich in der Bewältigung einer großen Fülle von Alltagsproblemen niederschlägt - nicht zuletzt in einer bedrohlich ansteigenden Arbeitslosigkeit innerhalb einer im internationalen Vergleich immer noch sehr wohlhabenden Gesellschaft. Diese vielen Einzelprobleme können allerdings nicht durch allgemeine Appelle bewältigt werden, sondern hier ist nüchterne Detailarbeit gefragt.

### **Dokumentation der bisherigen Beiträge:**

Wamfried Detting: Fach ohne Boden. Brauchen wir überhaupt noch Soziologen? (Die Zeit, Nr. 2, 5. Januar 1996, S. 23).

Dirk Käsler: Suche nach der guten Gesellschaft. Schrankenlose Individualisierung ist eine bildungs-bürgerliche Illusion. Der Kult des Individuums kann die Utopien nicht ersetzen (Nr. 4, 19. Januar 1996, S. 43).

Ralf Dahrendorf: Die bunten Vögel wandern weiter. Warum es heute nicht mehr aufregend ist, ein Soziologe zu sein: Andere Disziplinen geben den Ton an (Nr. 7, 9. Februar 1996, S. 35).

Hans-Peter Müller: Störenfried mit mittlerer Reichweite. Umfassende gesellschaftliche Erklärungen fallen immer schwerer. Aber in Teilbereichen leistet die Soziologie solide Arbeit (Nr. 12, 15. März 1996, S. 36).

Peter Wagner: Der Soziologe als Übersetzer. Nach dem Ende der Gewißheiten wird der Soziologe als Interpret in den sozialen Sprachen gebraucht (Nr. 15, 5. April 1996, S. 23).

Gerhard Schulze: Der Film des Soziologen. Dieses Fach muß sich von der Naturwissenschaft endgültig verabschieden (Nr. 19, 3. Mai 1996, S. 35).

**Dr. Heine von Alemann**  
**Forschungsinstitut für Soziologie**  
**Universität zu Köln**  
**Lindenburger Allee 15**  
**D-50931 Köln**

*Heine von Alemann, Dr., geb. 1941, ist seit Herbst 1994 Vorsitzender des Berufsverbands Deutscher Soziologen (BDS). Heine von Alemann arbeitet am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln. Dort ist er seit 1978 als Redakteur der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ tätig; Forschungsgebiete: Kultur- und Kunstsoziologie, Methoden der empirischen Sozialforschung, Wissenschaftssoziologie; Veröffentlichungen: Der Forschungsprozeß, 2. Aufl. 1984; Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitute, 1981; zahlreiche Aufsätze, u.a. in der KZfSS und in der SuB.*